State Hist Society 1581

Nebraska Staats = Anzeiger.

Jahrgang 15. Lincoln, Neb., Donnerstag, 28. Februar 1895. No. 41.

Auf, nach Canossa !

Wilhelm wird Bismarck einen Besuch abstatten.

Berlin. Der Reichstag hat heute den Antrag auf Aufhebung des Jesuitengesetzes abermals angenommen. Das Centrum begrüßte das Abstimmungsresultat mit stürmischen Hurrahs.

Wien. Erzherzog Albrecht von Oesterreich, der General-Inspekteur der k. und k. Armee, ist in Arco in Süd-Tyrol, in dessen mildem Klima er Linderung seines Leidens gesucht hat, einem Lungenleiden erlegen.

Paris. In Folge der schlechten Kost und der geistigen Aufregung ist der degradirte Artillerie-Hauptmann Dreyfus in Brest erkrankt. Seit mehreren Tagen befindet er sich dort auf der Krankenstation, und es ist zweifelhaft, ob er Ende Februar die Reise nach dem Pfefferland wird antreten können. Dabei fährt er fort, seine Unschuld zu betheuern, und behauptet, dieselbe werde sehr bald ans Licht kommen.

Berlin. Dem Bruder des Kaisers, Prinz Heinrich von Preußen, auch der „Seefahrer" genannt, steht in nächster Zeit die hohe Auszeichnung der Ernennung zum Contre-Admiral bevor. Schon seine Ernennung zum Commandanten des Panzerschiffes erster Klasse „Wörth" lenkt die allgemeine Aufmerksamkeit auf die Karriere des Prinzen, der sich seit seinem Eintritt in die Marine im Jahre 1877 fast auf allen Schiffstypen an Bord befunden, so daß seine Fachausbildung im praktischen Dienste mit der der übrigen Kapitäns zur See mindestens gleichen Schritt gehalten hat. Seine Beliebtheit in Marinekreisen, seine gediegene Kenntniß des Dienstes, seine sprichwörtliche Leutseligkeit im Verkehr mit den untergeordneten Seebären und seine weiten Reisen machen ihn zur Bekleidung des Postens eines Contre-Admirals wie geschaffen.

Berlin. Kaiser Wilhelm geht am 28 März nach „Canossa," mit anderen Worten, nach Friedrichsruh Die Ereignisse seit dem 18. März 1890 haben sich ganz anders gestaltet, als der Kaiser sie sich ausmalte. Jetzt, nachdem er die Politik des gestürzten ersten Reichkanzlers wieder aufgenommen und mit den Nachfolgern Bismark's so schlimme Erfahrungen gemacht hat, ist sein Besuch in Friedrichsruh einer Pilgerfahrt und einem öffentlichen Geständniß seines großen Irrthums verzweifelt ähnlich. Der Staatsmann, der Deutschlands Einheit gründete und Deutschland wie kein Zweiter kannte, ist mit der Zeit gerächt Sein prophetisches Wort beim Verlassen des Reichskanzler-Palais an dem denkwürdigen Märztage: „Le roi me reverra!" („Der König wird mich wiedersehen!") ist in Erfüllung gegangen.

Washington. Frederick Douglaß, der berühmte Mulatte und Redner, wurde in seiner Wohnung zu Anacosta vom Schlage gerührt und war auf der Stelle todt.

Er wurde 1817 von einer Sklavin auf einer Plantage Col. Lloyd's in Maryland geboren, lernte gegen den Willen seines Herrn Lesen, Schreiben und Rechnen und wurde dann an einen Schiffsbauer in Baltimore verkauft, dem er 1838 entlief, worauf er sich nach Massachusetts begab, wo er mit Unterstützung Lloyd Garrisons seine Bildung vervollkommnete Er wurde Agent der Anti-Slaverei Gesellschaft von Massachusetts, begab sich 1845 nach England, hielt dort Reden und erreechte durch verschiedene Schriften über Sklaverei großes Aufsehen Nach Proklamirung der Emanzipation der Neger berief ihn Präsident Lincoln häufig zur Consulation nach Waschbington im Interesse der Farbigen; 1871 war Douglaß Sekretär bei der San Domingo-Commission und 1881 ward er von Präsident Garfild zum Registrator für den Distrikt ernannt.

California und Utah Excursionen.

Die Burlington läßt an jedem Donnerstag einen Touristenschlafwagen, welcher Lincoln gegen 12:15 Nachmittags in der Richtung nach Salt Lake, San Francisco u. Los Angeles verläßt, laufen. Nur $5 für ein Doppelbett, von Lincoln nach Los Angeles. Diese Excursionen haben sich sehr vortheilhaft erwiesen und zwar aus dem Grunde, weil sie von einem Beamten der Bahn persönlich beaufsichtigt werden. Wegen näherer Auskunft bezgl. der Tickets usw., wende man sich an die Bahnhofs- und Stadtoffice, Ecke der 10. und O Straße.

Heilung garantirt.

Wir ermächtigen unseren Apotheker Dr. King's New Discoverr gegen Schwindsucht, Husten und Erkältung unter dieser Bedingung zu verkaufen. Wenn Ihr ein Husten, Erkältung oder irgend einer Lungen-, Kehle- oder Brustkrankheit heimgesucht werdet und Ihr dieses Heilmittel, wie vorgeschrieben, benutzen wollt, so wird Euch das Geld nach Einsendung der Flasche zurückerstattet. Wir könnten dieses Anerbieten nicht machen, wenn wir von der Heilkraft dieser Arznei nicht überzeugt wären. Es verfehlt niemals seinen Zweck. Versuchsflaschen frei bei J. H. Harley, Apotheker. 2

— In dem Laden des J. Dwyer zu Greeley Center brach am Dienstag Feuer aus, welches aber keinen bedeutenden Schaden verursacht hat. Das Feuer ist ohne Zweifel von ruchloser Hand angelegt worden.

— T. Ryan, ein Conducteur der B. & M. Bahn, ist in Nebraska City an der Grippe erkrankt.

Aus dem Staate.

— In Fairbury werden gegenwärtig viele Neubauten errichtet.

— G. Ahrends hat sich in Nebraska City mit Frl. J. Frenzel vermählt.

— In Beatrice ist Frau R. Simmons, die Mutter der Frau E. J. Parker, im 71 Lebensjahre gestorben.

— Herr B. Hawey, ein Bürger von Lincoln, hat sich mit Frl. Maria Green von Beatrice vermählt.

— In Tecumseh ist G. Bailey im Alter von 81 Jahren entschlafen.

— F. Bauer, ein alter Bürger von Nebraska City, ist im Alter von 75 Jahren aus dem Leben geschieden.

— Die Stadt Crete wird demnächst Anstrengungen machen, den Countysitz zu erlangen.

— A. W. Lydick hat sich in Fremont mit Frl. Sarah Lewis von Valley vermählt.

— Die deutsche Nationalbank zu Hastings hat die Gallreffische Wirtschaft schließen lassen.

— Fräulein C. A. Groß von Fairbury, ist durch einen Sturz von der Treppe an der Hand verletzt worden.

— Frau B. Asher, die Gattin eines Farmers von Dodge County, ist in die Irrenanstalt zu Norfolk überführt worden.

— W. Green, der frühere Commissar von Jefferson County, liegt an den Folgen eines Sturzes aus seinem Wagen in Fairbury schwer krank darnieder.

— J. Machmaler, ein westlich von Norfolk wohnender Landwirth, wurde auf dem Heimwege von Strolchen überfallen und seiner Baarschaft beraubt.

— Im Windsor Hotel zu Omaha hat sich A. Walters, ein Bürger von Creston, Iowa, der bis zum 1. Januar in Diensten der B. & M. gestanden, vergiftet.

— W. Brown von Fremont hat 1600 Schafe an E. Upton zu $4.50 per Hundert verkauft. Die Schafe werden nach Liverpool befördert.

— In Fairbury hat ein toller Hund die Stadt in große Aufregung versetzt, da das gefährliche Thier bereits weitere Köter gebissen hatte.

— Die Postoffice zu Bennett wurde am verflossenen Mittwoch von Dieben heimgesucht, welche Freimarken im Werthe von $300 und $80 in Baar erbeuteten.

— Die Bürger von Phelps County haben sich gegen die Vorausgebung von Bonds in Höhe von $50,000 ausgesprochen, welcher Betrag zum Ankauf von Saatgetreide verwendet werden sollte.

— A. T. Neath, der Geschäftsführer der „Nebraska City Packing Co", hat eine Depesche von England erhalten, welche ihm vom Tode seiner Mutter Kunde gab.

— A. J. Allen, welcher in Elkhorn schwer krank darniederlag, hat sich im Bett erschossen. Der Sonderling stand im 72. Lebensjahre und hätte sonach wohl warten können, bis er von seinen Leiden erlöst werde.

— Jakob Kobes, welcher westlich von Wilber eine große Farm besitzt, wurde vom Burlington Zuge No. 92 überfahren und getödtet. Der Mann versuchte die Geleise zu kreuzen, als er vom Zuge überrascht wurde.

— Chas. Matthews von Omaha, Gemeiner in Company „G" des 2 Infanterieregiments der Bundesarmee, ermordete seine Frau und jagte sich dann selbst eine Kugel durch den Kopf.

— Frau E. Bradford, ist in Plattsmouth im 89. Jahre gestorben. Die Verstorbene wurde in Maine geboren und kam im Jahre 1859 nach Nebraska City. Vor ungefähr 5 Jahren siedelte Frau Bradford nach Plattsmouth über, um bei ihrer Tochter zu wohnen.

Die Fremont Stock Yards und Land Co. hat für das laufende Jahr die folgenden Beamten erwählt: Präsident, L. D. Richards; Vice-Präsident, J. D. Mc'Donald; Schatzmeister, L. M. Keene; Secretär, J. T. Hansen; Direktoren, W. H. Manger, L. P. Larson, L. M. Keene, Fred Meyer, L. D. Richards, E. N. Morse, J. L. Mc'Donald, R. B. Schneider, P. E. Lall.

— Zu der Convention der Reisenden, welche während der verflossenen Woche in Omaha stattfand, hatten sich ungefähr 300 Gäste eingefunden. Die Firma Fred Krug hatte den Besuchern einen Extrazug der Burlington Bahn zur Verfügung gestellt, der die Ausflügler zu der neuen Brauerei beförderte, wo sie von der renommirten Firma in der zuvorkommendsten Weise empfangen und bewirthet wurden.

— Ray Varney, Fred Carmen und James Kastner sind in Nebraska City verhaftet worden, weil sie die Salvation Army belästigt hatten. — Die Behörden sollten dem Unfug, den die Heils-Armee auf den Straßen anstellt, ein Ende machen. Wenn junge Bürschchen sich über das Benehmen der Mitglieder dieser Verbündung lustig machen, so kann ihnen dies kein vernünftiger Mensch verdenken.

— Während der letzten Monate haben die Landwirthe in der Gegend von Tekamah hundert Schweine oder mehr, Getreide, Pferdegeschirre, landwirthschaftliche Maschinen usw, verloren und zwar durch eine organisirte Diebesbande. Die Gebrüder Schepherd und Lon Ward sind verhaftet worden, weil Pferdegeschirre, Weizen und eine große Menge der gestohlenen Waaren sich in ihrem Besitze befanden.

— B. G. Lyman, welcher mehrere Jahre als Buchhalter bei der Buffalo County National Bank in Kearney thätig gewesen, wird sich als Hilfsagent der amerikanischen Bibelgesellschaft nach Shanghai, China begeben. Was die amerikanischen Missionare in China erzielen wollen, ist uns nicht recht verständlich da hierzulande der Humbug und die Unehrlichkeit herrlichere Blüthen zeitigt, als im himmlischen Reiche. In Amerika werden die Bankgauner hochfein behandelt, während China solche Subjekte um einen Kopf kürzer macht.

— Richter Ambrose vom Distriktsgerichte zu Omoha hat eine dahin gehende Entscheidung abgegeben, daß Bischof Scannel, General Vikar Choka, Vater Takomowich, der Priester der in Frage stehenden Kirche, und zwei Laien, welche Genannten das Kirchendirektorium bilden, nach katholischem Kirchenrechte befugt waren, eine Hypothek auf das Eigenthum der hiesigen St. Paulskirche aufzunehmen, ohne sich vorher mit der Gemeinde darüber verständigt zu haben. Des weiteren entschied genannter Richte: dahin, die Gemeinde der St. Paulskirche sei nicht berechtigt, einen Priester anzustellen, der vom Bischof Scaunel nicht als katholischer Priester anerkannt worden sei.

Vermißte Erben.

Nachstehende Personen oder deren Erben wollen sich sofort an Hermann Marckworth, deutscher Rechtsanwalt, 224 und 226 Vine Straße, Cincinnati, Ohio, wenden:

Aumann, Friedrich aus Hanau am Main
Armbruster, Genovefa aus Wasseralfingen, angl in Brooklyn
Bähr, Ludwig aus Rauschenberg
Behnke, Erben von Maria Sophie Dorothea
Bosse, Barbara aus Wasseralfingen, angebl in New York
Dieterle, Karl Gustav und Christian Gustav aus Neuenstadt a. Kocher
Deininger, Kunigunda aus Wasseralfingen angebl in Cleveland
Escher, Leonhard, Magdalena geb Uecker, Georg und Stephan aus Gilching
Frahm, Ludwig aus Neubrandenburg
Haberecht, Max aus Berlin
Heß, Karl aus Waibstadt
Heuchemer, Johannes aus Wasseralfingen
Kautschke, Franz Albert aus Neumecklenburg
Koch geb. Neuß, Dorothea aus Reichholzheim, angebl in New York
Laitsch, Joh Jakob aus Frankfurt
Niemeyer, Christian, Heinrich und Ludwig aus Ottenstein
Packieser, Hermnnn aus Laukischken
Packieser, Otto aus Sussemilken
von Riedmüller, Josef aus Konstanz
Ruf, Rosine aus Wasseralfingen, angebl in New York
Reinhardt, Erben von Joh Martin
Spalding, Julius aus Breslau
Seeger, Erben von Johann
Serr, Albert aus Nordrach
Schmidt, Peter Rasmussen aus Süderballig
Ständerer, Veronika aus Wasseralfingen, angebl in New York
Stiewing, Johannes aus Wasseralfingen, angebl in Ohio
Tröndlin, Elisabeth aus Waltershofen
Thomsen, Frederik aus Oesby
Weise, Karl Julius aus Herwigsdorf
Windhäuser, Erben von Jakob
Wendt, Wilhelm Friedrich aus Hausfelde
Weitnaner, Joh Karl aus Kempten
Wolff, Ludwig aus Kempten
Zimmermann, Jakob aus Unterharmersbach

Ein strenger Winter.

Die Ursache der Leiden und der Vermehrung der Krankheiten.

Dieser Winter war der strengste seit vielen Jahren. Im Norden, Süden Osten und Westen herrschten grimmige Kälte und Schneestürme vor. Dies wird sicherlich eine große Vermehrung von Krankheits- und Todesfällen zur Folbe haben. Chronischer Katarrh und Schwindsucht beginnen stets durch eine Erkältung. Tausende haben den Weg zu lebenslänglichem Ende durch chronischen Katarrh, oder zu einem sicheren Tode durch die Schwindsucht betreten. Es ist noch nicht zu spät, gerettet und einem Leben voll Gesundheit und Kraft wiedergegeben zu werden. Pe-ru-na bringt dies fertig. Es ist unfehlbar in der Heilung von chronischem Catarrh, der weniger als zwei Jahre alt. Natürlich heilt Pe-ru-na Tausende und Tausende Fällen chronischen Katarrhs, die schon viele Jahre bestanden haben, doch in Fällen neueren Ursprungs ist die Heilung eine schnellere, sichere und zuverläßigere. Jeder Fall von Husten oder Erkältung, der die Folge dieses strengen Winters ist, kann jetzt in kurzer Zeit durch Pe-ru-na geheiltt werden. Kein einziger braucht fehl zu schlagen.

Alle Solche, die Pe-ru-na einnehmen und den Ratht des Dr. Hartmans über ihre Fälle einzuholen wünschen, sollten an denselben schreiben, mit Angabe von Alter, Geschlecht, Krankheit und Dauer, und die Antwort wird kostenfrei erfolgen. Eine Behandlung von wenigen Wochen jetzt wird jahrelangem Leiden vorbeugen und in vielen Fällen den Tod verschen.

Eine Abhandlung über chronischen Katarrh, der Grisse, Husten, Erkältungen und Schwindsucht wird kostedfrei versandt von der Pe-ru-na Drug Manufacturing Co., Columbus, Ohio.

Für ein freies Buch über Krebs adressire man Dr. Hartman, Columbus, O.

Vergrabene Schätze.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Erde ungeheuere Werthsummen birgt, die im Laufe der Zeiten vergraben wurden und ihrer Entdeckung noch harren. Nach einer Schätzung des Archäologen Winkelmann war bei Beginn der Kreuzzüge 1096 n. Chr. an Gold- und Silbergeld in Europa weniger als ein Prozent von dem Betrage im Umlauf, den das römische Kaiserreich zu der Zeit aufwies, in der es auf der Höhe seines Reichthums stand. Wohin aber war der Rest gekommen? Nehmen wir an, daß der Zahn der Zeit ein Zehntel dieses Geldvorraths vernichtet habe und vielleicht ein Fünftel den maurischen Freibeutern in die Hände gefallen sei, so bleiben noch immer etwas über drei Fünftel, deren Verbleib räthselhaft sein könnte, wenn man nicht gute Gründe für die Annahme hätte, daß sie in der Erde ruhen. Die Summen wurden nicht durch Erdbeben verschlungen, sondern von Geizhälsen und Flüchtlingen vergraben.

Während der entsetzlichen Kriege des Alterthums und des Mittelalters wurden Tausende von Städten theils geplündert, theils oft in einer Weise zerstört, daß man heute nicht einmal mit Bestimmtheit ihren einstmaligen Platz angeben kann. Nahte sich ein feindliches Heer einer Stadt, so flüchteten die Bewohner in der Regel. Da sie hierbei aber riskirten, aufgehalten und geplündert zu werden, so pflegten sie sich nicht mit ihren Werthsachen zu belasten, sondern sie vergruben sie an einer Stelle, die ihnen sicher genug schien, um die Hoffnung hegen zu können, daß sie den Schatz nach Beendigung des Krieges wiederfinden würden. Als solche Stellen wurden meist Wälder und Hügel in der Umgebung der betreffenden Städte gewählt. Die Flüchtlinge riskirten natürlich auch, gefangen genommen und in die Sklaverei geschleppt zu werden. Hatten sie in diesem Falle ihre Werthsummen sicher vergraben, so konnten sie sich wenigstens mit dem zweifelhaften Troste beruhigen, daß die Früchte ihres früheren Fleißes den Eroberern nicht in die Hände fielen. Viele der unglücklichen Flüchtlinge wurden erschlagen oder starben im Exil, das Geheimniß hinsichtlich des Aufbewahrungsortes ihres Reichthums aber nahmen sie mit in's Grab. Der Methode, nicht transportable Werthgegenstände zu verstecken, bedienten sich auch Regenten zweiter Ordnung, wenn sie sich im Kampfe mit einem mächtigen Nachbar befanden. Als die alten egyptischen Armeen nicht mehr im Stande waren, das Eindringen fremder Eroberer zu hindern, ließen die Pharaonen durch ihre Leibeignen die Kalksteinfelsen Ober-Egyptens unterhöhlen, worauf sie dann oft die Massakrirung der Arbeiter anordneten, um zu verhüten, daß die Geheimnisse jener unterirdischen Labyrinthe offenbar würden. Eine ähnliche Vorsichtsmaßregel wandten die Westgothen im Jahre 410 n. Chr. hinsichtlich der Gefangenen an, die sie gezwungen hatten, für ihren großen König Alarich im Busentoflusse in Italien die Begräbnißstätte zu graben. Auch der von Cyrus im Jahre 548 v. Chr. gefangen genommene und zum Feuertode verurtheilte König Krösus von Lydien scheint für die Folgen einer eventuellen Niederlage Vorkehrungen getroffen zu haben. Er ließ durch einen Berg in der Nähe seiner Hauptstadt Sardes einen Tunnel mit seitlichen Felsengewölben bauen, in denen er einen Theil seiner Schätze unterbrachte. Man vermuthet, daß die Sarazenen diese Schätze auffanden, als sie Kleinasien sich unterwarfen. Der Plan aber, dieses unterirdische Versteck zur Bergung von Reichthümern zu verwenden, scheint ihnen so gut gefallen zu haben, daß sie das Geheimniß des Tunnels sorgsam hüteten, und zwar wahrscheinlich in der Absicht, letzteren in gegebenem Falle in gleicher Weise zu benutzen. Der Tunnel wurde erst 1843 wiederentdeckt und zwar durch einen Zufall. Man brauchte Bausteine und öffnete einen verstopften Bergeingang, den man für den Eingang zu einem alten Felsengrabe hielt. Nachdem man mehrere Wagen voll Schutt entfernt hatte, zeigte sich ein langer Gang, der sich nach hinten zu allmälig erweiterte und schließlich zu einem Gewölbe von 50 Fuß Höhe und 200 Fuß Länge führte. Das Gewölbe wies zahlreiche Seitenhöhlen auf und hatte einen ebenen Fußboden. Eine kolossale Steinfigur, die einen Löwen oder einen Kettenhund darstellen soll, steht an den Portalen des Gewölbes. Der hintere Theil desselben ist indeß durch einen Einsturz der Decke in einer Weise versperrt, daß selbst die etwaige Auffindung und Entzifferung des ehemaligen Bauplanes nutzlos sein würde. Angenommen aber wird, daß dieses unterirdische Verließ noch einen großen Theil seines einstigen kostbaren Inhaltes birgt. Die betreffenden Architekten hätten sich wohl sonst kaum die Mühe, die in der Herstellung des Baues zu Tage tritt, genommen, wenn sie von der selbstverständlichen Vorsicht hätten absehen wollen, unbefugte Eindringlinge irre zu führen.

Tausende solcher Gewölbe und Höhlen mögen sich aber in der Nähe von Rom, Karthago, Sidon, Numantia und anderen alten, theilweise vom Erdboden verschwundenen Städten befinden. Und welche Schätze diese unterirdischen Räume bergen mögen, davon erhält man einen Begriff durch die Forschungen Schliemanns, die ihren historischen Werth behalten werden, trotzdem nahezu alle kompetenten Forscher der Gegenwart in dem Urtheil einig sind, daß zum Beispiel die trojanischen Nachgrabungen Schliemanns nicht auf derselben Stelle, auf der diese Stadt einstmals stand, stattfanden. In der Nachbarschaft Trojas befanden sich vor und nach dem Falle Roms kleine Küstenstädte, auf deren Ruinen Schliemann nach der Ansicht der erwähnten Gelehrten stieß. Die wunderbaren Resultate aber, welche die Nachgrabungen in jener Gegend ergaben, mögen bei beharrlichen Forschungen wohl in fast allen Städteruinen der Küste des mittelländischen Meeres entlang gemacht werden.

Auch im Schooße der amerikanischen Erde ruhen augenscheinlich vergrabene Schätze. Als die Spanier in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts Mexiko und Peru eroberten, schleppten sie ungeheuere Reichthümer aus dem Lande. Man wird aber nichtsdestoweniger nicht fehlgehen, wenn man annimmt, daß diese geraubten Werthe kaum den vierten Theil der Schätze bildeten, die zu verbergen die Häuptlinge der Inkas und der Azteken vor der Ankunft der habgierigen, grausamen Europäer sich entschlossen.

Die Elektrizität in der Zahnheilkunde.

Es gibt Männer, welche, ohne mit einer Muskel zu zucken, einer todtbringenden Batterie die Brust bieten, sie werden aber zu Feiglingen, sobald sie vor dem Stuhle des Zahnarztes mit seinen Schrecken stehen. Um die Zahnoperationen möglichst schmerzlos zu gestalten, wandte man Chloroform und Gas an, doch finden diese Mittel jetzt nur noch Verwendung, wenn die Patienten auf ihnen bestehen. Dr. Albert Westlake, ein hervorragender New Yorker Zahnarzt, scheint endlich das Richtige entdeckt zu haben, indem er Elektrizität gebraucht. Westlake machte bereits vor einigen Jahren durch seine künstlichen Gebisse, die selbst Leder zernagten, von sich reden.

Stomatologisten, wie man heutzutage fortschrittliche Zahnärzte nennt, haben seit Jahren elektrisches Licht zur Prüfung des Gebisses benutzt. Kürzlich ist diese elektrische Lampe, welche kaum die Größe einer Haselnuß hat, sehr verbessert worden, so daß sie ein solches Licht abwirft, daß der Arzt im Stande ist, durch den Gaumen zu sehen und die geringste Entzündung an den Wurzeln der Zähne zu entdecken. Dadurch sind die scharfen stählernen Prüfungsinstrumente und Separatoren überflüssig geworden. Die Erfindung dieser elektrischen Lampe ist indeß unbedeutend gegenüber dem Fortschritte, den die Zahnarzneikunde nach der von Westlake gemachten Entdeckung der „Cataphorosis," der Einführung von Medizin mittelst Elektrizität, zu verzeichnen hat. Diese Methode ermöglicht, daß Medizin mittelst Elektrizität durch das Zahnfleisch und den Gaumen getrieben werden kann. Ein galvanischer Strom gelangt hierfür zur Anwendung.

Die „Elektrodes" oder die Pole werden bei der Anwendung der Methode in solche Lage im Munde gebracht, daß der Strom, welcher von einem Pol zum anderen fährt, durch den kranken Theil dringt. Der elektrische Strom steht unter der Kontrolle des Operateurs, welcher die Stärke desselben durch einen feinen Apparat beständig reguliren kann. Der gewöhnliche Strom hat kaum die Stärke einer Milliampere, oder den 1000sten Theil einer Ampere. Von der Leichtigkeit des Stromes kann man sich einen Begriff machen, wenn man bedenkt, daß eine Ampere nöthig ist, um ein gewöhnliches Glühlicht zu versorgen. In Fällen von Neuralgie der Zähne wird der Faratische Strom durch kleine Schwämme, die an den Elektrodes angebracht sind, geleitet. Zur Stillung von Schmerzen und Wiederbelebung schlaffgewordener Nerven muß ein stärkerer Strom angewendet werden. Um vor einer Operation die Nerven zu betäuben, wird eine Lösung Anodyn in die kleinen Höhlungen an den Polen, welche mit Watte gefüllt sind, gethan und die Batterie in Bewegung gesetzt. In wenigen Sekunden hat der elektrische Strom das Betäubungsmittel durch den Gaumen befördert und die Operation kann vorgenommen werden, ohne daß der Patient irgend welche Schmerzen verspürt. Die Erfindung ist nach Ansicht erfahrener Zahnärzte eine Epoche machende und wird bald allgemeine Verwerthung auch in der Chirurgie finden.

Ueber 24 Jahre eine Kugel im Arme trug in Seelscheid, Rheinprovinz, ein ehemaliger Soldat des 40. preußischen Infanterie-Regiments. Beim Sturme auf die Spicherer Höhen am 4. August 1870 führte er einen verwundeten Hauptmann aus dem Gefechte, wobei er einen Schuß in den Oberarm erhielt. Die Kugel blieb sitzen und schon oft hatte der Krieger Operationen auszuhalten, da es nicht gelang, das Blei ganz aus dem Arme zu entfernen. Als kürzlich die Schmerzen unerträglich wurden, unterzog sich der Mann einer nochmaligen Operation. Es wurde abermals ein Stück Blei entfernt, und man glaubt, daß er nunmehr ganz von dem tückischen Geschosse befreit ist.

Die höchst geschätzte Festzeit bildet in den meisten italienischen Städten die Karnevalsaison. In mancher Beziehung ähneln die während dieser Zeit abgehaltenen Feste den römischen Saturnalien.

Die Inschrift am Reichstagsgebäude

Die Redaktion des „Frkf. Gen.-Anz." hat sich an eine Reihe von Schriftstellern und Historikern mit der Bitte gewandt, ihre Ansicht über die Inschrift am neuen Reichstagsgebäude auszusprechen, und veröffentlicht nun als Resultat dieser Enquete die eingelaufenen Antworten. Der Direktor der preußischen Staatsarchive, wirklicher Geheimrath Professor Dr. v. Sybel, hält jede Inschrift an dieser Stelle für unschicklich. Er schreibt: „Man hängt an ein Gebäude ein Schild mit Angabe seines Zweckes und Eigenthümers überall da, wo es sich, wie bei Miethshäusern, Kaufläden u. s. w. um ein privates Interesse, um Benachrichtigung zahlender Kunden handelt. Aber Aehnliches ist bisher nie Brauch gewesen bei öffentlichen Gebäuden ersten Ranges, Kirchen, Königsschlössern, Ministerien, Rathhäusern, auch nicht bei den bisherigen Palästen unserer drei Parlamente. Warum soll der neue Prachtbau des Reichstages aus dieser Reihe degradirt werden? Soll über dem Eingang geschrieben stehen: ‚Deutscher Reichstag,' um die Vorübergehenden zu avisiren, daß hier kein Konfektionslager existirt. Und nun vollends jene schrecklichen Vorschläge im Dativ: ‚Dem deutschen Volke' oder ‚Dem Deutschen Reiche." Widmet das Volk das Haus sich selbst oder dem Reiche? oder umgekehrt? Jeder der vier Fälle ist ebenso absurd wie der andere. Es ist ebenso absurd, eine Widmung auszusprechen, ohne den Widmer, den Schenker zu bezeichnen. Sollte dies aber nachgeholt werden, so würde, glaube ich, die Inschrift zu lang und gäbe dazu noch Anlaß zu mehrfachen staatsrechtlichen Kontroversen. Die Berufung an die deutschen Dichter, etwas Schönes zu liefern, scheint mir in diesem Falle mißlich. Das Thema könnte doch nur die Aufgabe des Reichstages sein, und das Urtheil der Nachkommen ist ungewiß. Nun, ich habe keinen Zweifel, in diesem Falle ist Nichts besser als Etwas. Auch ohne Inschrift wird Welt und Nachwelt wissen, daß in diesen Räumen an dem laufenden Webstuhl der Zeit gearbeitet wird."—Zu ähnlichem Resultat gelangt der Herrausgeber der „Zukunft," Maximilian Harden, indem er meint, „die Tafel am neuen deutschen Reichstagsgebäude möge leer bleiben." Nicht für das Leer-Bleiben der Tafel, aber für einen Aufschub für eine gründlicher Ueberlegung folgende Entscheidung plaidirt Ernst Eckstein. Einen positiven Vorschlag macht Ernst Wichert; er schreibt: „‚Kaiser und Reich!' würde ich auf die Tafel über dem Hauptportal des Reichstagsgebäudes schreiben. Nicht ‚Dem' — mit irgend einem Zusatz. Denn eine Widmung setzt immer einen Widmenden voraus und als solcher kann doch nicht der Baumeister gedacht werden, ebenso wenig aber der Bauherr, weil es keinen rechten Sinn hat, wenn er sich selbst beschenkt, mag es nun das Deutsche Reich oder das Deutsche Volk genannt werden, was übrigens hier doch wohl das Gleiche bedeutet. ‚Deutsch' versteht sich von selbst; welchem Volke oder Reiche soll dieses Haus sonst bestimmt sein? Also keine Widmung, sondern ein Ruf von dieser Stelle weit hinaus in alle deutschen Lande: Kaiser und Reich! Das war ja die alte deutsche Sehnsucht und in diesen drei Worten hat sie sich immer verkörpert. Nun ist sie erfüllt; das mag ein Zeugniß in Stein und Erz künden. Das Reich ist ohne den Kaiser undenkbar und der Kaiser ohne das Reich. Sie gehören und sind zusammen, wie ja auch für das Auge die Kaiserkrone den stolzen B.. abschließt, und das soll allezeit unser bester politischer Wahrspruch sein. Darum: Kaiser und Reich!"—Einen anderen Vorschlag macht Johannes Trojan, der kurz und bündig schreibt: „Für's Vaterland!" Aehnlich urtheilt der Historiker Professor Wilhelm Oncken, der die Inschrift wünscht „Dem Vaterlande!" — Paul Lindau antwortet: „Mir gefällt die Widmung ‚Dem deutschen Volke' sehr gut, und ich wüßte kaum etwas Besseres in Lapidarstil dafür vorzuschlagen." Diese Inschrift wird auch von Rudolf v. Gottschall in folgender Zuschrift befürwortet und begründet: „Als die geeignetste Inschrift des Reichstags-Gebäudes würde mir erscheinen ‚Dem deutschen Volk,' da der Reichstag die Vertretung des deutschen Volkes ist. ‚Dem Deutschen Reich' ist ein etwas weitgehender Begriff; der Reichstag ist nur ein Faktor desselben." Mit noch größerem Nachdruck spricht sich Professor Wilhelm Wundt für diese Inschrift aus. Er schreibt: „‚Dem Deutschen Reich?' Eine unpassende Inschrift, nicht nur weil es dem Reich nicht ansteht, sich selbst ein Denkmal zu setzen, sondern auch deshalb, weil ein solches überall nur einer lebendigen Persönlichkeit oder einem lebendigen Ganzen gebührt.—‚Deutscher Reichstag?' Eine Hotelüberschrift, die wohl nur aus Ironie vorgeschlagen wird!—‚Dem deutschen Volke.' Die einzig richtige Inschrift, da Reichstag und Reich des Volkes wegen da sind, nicht umgekehrt. Und nachdem einmal der Vorschlag gemacht ist, sie durch eine andere zu ersetzen, die das Umgekehrte zu sagen scheint, ist sie erst recht die einzig mögliche!"

Japanesischer Candy wird meist aus Reismehl hergestellt, dem man ein kleines Quantum Zucker beimischt. Für den Durchschnittsgaumen schmeckt dieser Candy ziemlich schal.

Die Ruhestatt der Ming-Dynastie.

In seinen Reisebriefen aus der Mongolei schildert Otto E. Ehlers auch seinen Besuch in der Ming-Kaiser-Todtenstadt wie folgt:

Mit dem ersten Frühroth verlassen wir Chang-ping-chau, um nach kaum viertelstündigem Ritt vor dem anerkannt schönsten Peilo Chinas Halt zu machen, einem 90 Fuß weiten und 50 Fuß hohen Thorbogen aus solidem Marmor.

Hindurchreitend gelangen wir über eine Steinbrücke an das Ta-hung-men oder rothe Thor, und einige hundert Schritte weiter an einen offenen Pavillon, in dem auf dem Rücken eine mit Inschriften bedeckte Tafel sich erhebt.

Der Blick von hier aus ist von eigenartiger, die Sinne berückender Großartigkeit. Vor uns liegt die breite, schnurgerade, durch die Ebene führende, zu beiden Seiten von Thier- und Menschenfiguren in mehr als doppelter Lebensgröße flankirte Kaiserstraße, und am Ende derselben, 6¼ Meilen weiter nördlich, umrahmt von einem Kranze bläulich im Morgenlichte schimmernder Berge, inmitten eines Haines 400jähriger Eichen und Cypressen das mit gelbglasirten Thonziegeln eingedeckte Mausoleum des großen Kaisers Yung-lo. Ringsum reihen sich halbkreisförmig die übrigen Gräber der Ming-Kaiser aneinander, mit ihren goldig glänzenden Dächern durch das dunkle Grün des einsamen Haines hindurch leuchtend. Die Anlage ist verfallen und verwildert und mehr vernachlässigt, als sonst wohl die Gräber im Reiche der Mitte; das Geschlecht, dem diese einst so mächtigen Herrscher entsprossen, ist erloschen, der letzte Kaiser gab sich selbst den Tod, als die Mandschuren das Land erobert hatten, und Niemand ist geblieben, Jahr für Jahr die ungeheuren Summen zu opfern, die zur Erhaltung einer solchen Riesenschöpfung erforderlich wären.

Wir versuchen, zwischen den in Abständen von etwa 60 Fuß zu beiden Seiten Wache haltenden Thieren hindurchzureiten, aber unsere Maulthiere springen entsetzt zur Seite und sind durch kein Mittel zu bewegen, an den unheimlichen Steinfiguren vorüberzugehen, so daß wir uns genöthigt sehen, eine Strecke Weges zu Fuß zurückzulegen.

Kauernde, sich einander mit glanzlosen Augen anstierende Löwen mit gelockten Mähnen machen den Anfang; diesen folgt ein stehendes Löwenpaar, welches von liegenden und aufrecht stehenden gehörnten Fabelthieren abgelöst wird. Zwischen vier Kameelen hindurch gelangen wir zu den Elephanten, dann zu den Greifen und Pferden. Damit hat die Reihe der aus massiven Sandsteinblöcken herausgearbeiteten Thiere ihr Ende erreicht. Die Figuren von sechs Militär- und der gleichen Anzahl Civilmandarinen in der Tracht des 15. Jahrhunderts bilden den Abschluß dieses Theiles der Gräberstraße. Wieder im Sattel sitzend, passiren wir einen dreifachen Thorbogen, um für eine Weile wegen zweier in Trümmern liegender Brücken vom geraden Wege abzuzweigen und nach im Ganzen etwa einstündigem Ritt endlich in einem schattigen Hain herrlicher alter Bäume vor dem Eingange der Grabstätte Yung-los zu halten.

Nach längerem Pochen wird ein hohes Holzthor um einige Zoll geöffnet, das habgierige Gesicht eines chinesischen Priesters erscheint in der Spalte, eine schmierige Hand wird uns entgegengestreckt und in herrischer Weise ein Eintrittsgeld in Höhe von $2 von uns gefordert. Ich war ob dieser Unverschämtheit empört, Dr. Grunewald meinte indeß, wir könnten von Glück sagen, daß man uns nicht die dreifache Summe abverlange, denn man wisse sehr wohl, daß ein Europäer, der 25 Meilen weit von Peking gekommen sei, nicht einiger lumpigen Dollars wegen so nahe am Ziel seiner Reise wieder umkehre.

Wir zahlten also unseren Obolus und wurden in einen mit Ziegelsteinen gepflasterten, mit uralten Eichen, Fichten und Cypressen bestandenen Hof hineingelassen. Von hier aus gelangten wir durch einen tempelartigen Raum in einen zweiten Hof und weiter über eine breite, mit reichen Balustraden versehene Marmortreppe in eine imposante, 70 Fuß lange und 30 Fuß tiefe Halle, deren Dach von 24, je 40 Zoll im Durchschnitt messenden, aus Burma stammenden Teakholzsäulen getragen wird.

Zu sehen war in dem gewaltigen Raume weiter nichts, als ein mit Urnen und Räucherbecken besetzter Opfertisch und ein Schrein mit einer den Namen des Kaisers tragenden Holztafel.

Hinter der Halle betraten wir eine parkähnliche Anlage, an deren Ende ein von Schlingpflanzen überwuchertes, pavillonartiges Gebäude eine aufrechtstehende Gedenktafel aus rosafarbenem Granit birgt. Unter dem Gebäude hindurch führt ein heute verschütteter tunnelartiger Gang in das Innere eines prächtig bewaldeten, gegen 150 Fuß hohen Hügels, der letzten Ruhestatt des großen Kaisers.

Ueber eine Stunde weilten wir hier in tiefem Waldesschatten und wanderten dann zu unseren Maulthieren zurück, um an den übrigen Gräbern vorbeireitend auf Umwegen nach Chang-ping-chau heimzukehren.

Butter per Längenmaß wird in einigen Ländern Europas verkauft. Man formt die Butter in Rollen und gibt sie stückweise an die Käufer ab.